

Sandra Bischoff
Gunter Geiger
Peter Holnick
Lothar Harles (Hrsg.)



Familie 2020:

Aufwachsen in der digitalen Welt

Verlag Barbara Budrich



Familie 2020

Sandra Bischoff
Gunter Geiger
Peter Holnick
Lothar Harles (Hrsg.)

Familie 2020

Aufwachsen in der digitalen Welt

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2012 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-86649-433-6

eISBN 978-3-8474-0355-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Satz: Susanne Albrecht, Leverkusen

Inhalt

<i>Gebhard Fürst</i> Geleitwort: Herausforderungen der digitalen Welt für die Kirche	7
Vorwort	13
<i>Heinz Moser</i> Medien zwischen Bewahrpädagogik und Partizipation	17
<i>Nadia Kutscher</i> Digitale Ungleichheit: Soziale Unterschiede in der Mediennutzung	33
<i>Thomas Rathgeb</i> JIM-Studie 2010. Das Medienverhalten von Jugendlichen in Deutschland	45
<i>Lothar Harles</i> Internet und soziale Netzwerke im Alltag: Aufgaben für Erziehung und Bildung	79
<i>Daniel Poli</i> Digitale Jugendbildung am Beispiel der Kampagne <i>watch your web</i>	89
<i>Markus Weber</i> Temporär beschleunigt und dauerhaft im Wandel. Die Vielfältigkeit der Medienwelten als Herausforderung der innerfamiliären Medienbildungsprozesse	105
<i>Michael Fingerling</i> Ärgernis oder neue Kulturtechnik? Computer- und Videospiele als Herausforderungen für die Familien	121
<i>Markus Daum</i> Das Handy in der Familie	135

Peter Holnick, Gunter Geiger und Sandra Bischoff

Generationsübergreifendes Mediencoaching – ein Projekt für Familien	153
---	-----

Peter Holnick

Die Veränderung unserer Kommunikationskultur. Ein Vortrag für das Projekt „Generationsübergreifendes Mediencoaching“	165
--	-----

Sandra Bischoff

Medienkompetenz heute. Aktuelle Beratungsangebote der LPR Hessen für Eltern und Multiplikatoren im Bildungsbereich	173
--	-----

Sabine Eder

Bleiben Sie dran! Bieten Sie an! Elternabende zu Medienthemen – Elementare Bausteine gesellschaftlicher Medien- und Familienbildung	189
---	-----

Anne Heidel und Felix Rudolph-von Niebelschütz

Familienwelten versus Medienwelten. Praxisbeispiele der medienpädagogischen Einrichtung <i>filmreflex medienpädagogik GbR</i> und des gemeinnützigen Vereins <i>LogOut</i> für Medienprojekte mit Kindern und Jugendlichen im Bereich der Medienkompetenzförderung und der Prävention	203
---	-----

Autorinnen und Autoren	223
------------------------------	-----

An der Herausgabe beteiligte Institutionen	226
--	-----

Bildnachweis	228
--------------------	-----

Herausforderungen der digitalen Welt für die Kirche

Geleitwort von Bischof Dr. Gebhard Fürst

Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft befinden sich seit geraumer Zeit in einer Phase des Umbruchs. Die digitalen Medien, allen voran das globale Internet mit neuen Möglichkeiten der sozialen Kommunikation, der Partizipation an öffentlichen Prozessen und ungeahnten wirtschaftlichen Potentialen, sind zentraler Motor dieser Veränderungen. Wie zur Zeit eines Johannes Gutenberg und der Einführung des Buchdrucks ist die digitale „Mediatisierung der Alltagswelten“ (Krotz 2007) heute nicht nur ein technisches Phänomen, sondern sie beeinflusst die kulturelle Entwicklung einer global gewordenen Gesellschaft. Der Wandel hat weit reichende Folgen und stellt die Politik mit neuen Regelungsanforderungen, die Wirtschaft mit immer neuen Marktoptionen und insbesondere Bildung und Kultur vor besondere Herausforderungen.¹ Diese betreffen die Fragen der sozialen Kommunikation, der Öffentlichkeitsarbeit und der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft. Die Enthüllungen des Internetdienstes Wikileaks werfen auch Fragen danach auf, wie Verhandlung und Diplomatie, die bislang immer ein angemessenes Maß an Vertraulichkeit, ja Geheimhaltung, brauchten, künftig funktionieren werden. Wird künftig alles öffentlich und wird Datenschutz in Zukunft überflüssig, wie es der Facebook-Gründer Marc Zuckerberg provokant prognostiziert?

Das Internet ist zu einem Meta-Medium geworden. Es ermöglicht, dass bisher getrennte Mediensegmente konvergieren. Mit den Möglichkeiten wachsen auch die Herausforderungen durch ethisch fragwürdige Medieninhalte und Formate über soziale Benachteiligung bei der Partizipation im sogenannten Social Web bis hin zu fahrlässigen Formen des Umgangs mit (digitalen) Daten. Gerade der Umgang mit persönlichen Daten in der Internetkommunikation offenbart in letzter Zeit gravierende Fehlentwicklungen. Wir

1 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (2011): Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft. Ein medienethisches Impulspapier. Bonn. <http://www.dbk-shop.de/de/Deutsche-Bischofskonferenz/Die-deutschen-Bischoefe/Erklaerungen-der-Kommissionen/Medienethischer-Impulstext-Virtualitaet-und-Inszenierung/1235.html> [Zugriff: 30.01.2012]

beobachten einerseits einen enormen „Datenhunger“ privatwirtschaftlicher Anbieter und staatlicher Stellen, andererseits aber die beunruhigende Leichtfertigkeit, mit der besonders junge Menschen Persönliches in Wort und Bild ins Netz stellen.

Wie können Kinder, Jugendliche und Erwachsene sich in der digitalen Welt orientieren, wie Selbstverantwortung wahrnehmen, und welche Unterstützung ist unabdingbar, damit Menschen menschlich in einer zunehmend von elektronischen Medien geprägten Welt aufwachsen und leben können? Vor dem Hintergrund dieser grundlegenden Fragestellung dreht sich die öffentliche Debatte zu Recht um das Thema „Bildung“: Medienkompetenz wird zu einer Schlüsselqualifikation!

Medienkompetentes Handeln setzt fundierte Kenntnisse voraus: Kenntnisse über technische Grundlagen und ästhetische Formen, über die Bedingungen und Formen medialer Produktion und die Verbreitung in der Gesellschaft, ein Bewusstsein für die kulturell-kommunikative, ökonomische und politische Bedeutung, welche Medien in globalisierten Gesellschaften haben.

Keine Bildung ohne Medien

Die sozialen und kulturellen Auswirkungen globalisierter Medienwelten und die Entwicklung der Gesellschaft zu einer allumfassenden Informations- und Mediengesellschaft fordern den *gesamten* Bildungsbereich heraus. Notwendig ist eine umfassende Förderung der Medienpädagogik in Wissenschaft und Forschung sowie auf allen Ebenen der Erziehungs- und Bildungspraxis. Die Arbeit der Katholischen Akademien, die Bildungswerke und viele öffentliche Initiativen und Projekte sind zur Förderung der Medienkompetenz in den letzten Jahren auf den Weg gebracht worden. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Megatrends „Mediatisierung der Alltagswelten“ bedarf es jedoch mehr: Medienpädagogik und Medienbildung müssen dauerhaft als feste Bestandteile in allen Bereichen der Bildung verankert werden. Die Anregungen und Empfehlungen, die namhafte Wissenschaftler/-innen im Frühjahr 2009 mit einem „Medienpädagogischen Manifest“² in die Diskussion eingebracht haben, können auch für die katholisch-soziale Bildungsarbeit Anregungen geben. Dort wird als zentrale bildungspolitische Herausforderung formuliert: *„Die zentrale Aufgabe besteht heute darin, die Medienpädagogik von einer Phase der Modellprojekte und einzelnen Aktionen auf lokaler und regionaler Ebene zu einer Phase struktureller Veränderungen zu überführen.“*

2 Medienpädagogisches Manifest – Keine Bildung ohne Medien! <http://www.keine-bildung-ohne-medien.de/medienpaed-manifest/> [Zugriff: 22.09.2011].

Ethische Herausforderungen

In seiner Botschaft zum „Welttag der sozialen Kommunikationsmittel“ im Jahr 2009 hat Papst Benedikt XVI. in bemerkenswerter Weise die Bedeutung der neuen sozialen Kommunikationsnetze herausgehoben; er schrieb: *„Diese Technologien sind ein wahres Geschenk für die Menschheit: Wir müssen daher sicherstellen, dass die Vorteile, die sie bieten, allen Menschen und Gruppen zugute kommen, vor allem den Bedürftigen und Schwachen.“*³

Der Papst markiert damit einen ethischen Standpunkt, der bei allen Bildungs- und Standortfragen nicht außer Acht gelassen werden darf. Es geht um die Gestaltung von sozialen Beziehungen unter Menschen, um Dialog mit den Werkzeugen der sozialen Kommunikation. Dieses Bedürfnis hat – wie der Papst zu Recht betont – *„seine Wurzel in unserem menschlichen Wesen und darf nicht nur als Antwort auf technologische Innovationen verstanden werden. Es geht bei aller Begeisterung für das technisch und ökonomisch machbare immer um den Menschen und seine kulturelle Entwicklung“*.

Der Papst spricht einen weiteren, für die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung höchst bedeutenden Aspekt an: die Fragen der Gerechtigkeit im Blick auf die Zugänge zu den Mitteln der sozialen Kommunikation, mehr noch: die gerechte Möglichkeit der Partizipation am gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Gerade weil das Internet eine neue Kulturtechnik ist, die immer mehr zum Träger und Vermittler für Information, Meinungsbildung und Meinungsäußerung wird, ist darauf zu achten, dass gerade den (kulturell) Bedürftigen und (sozial) Schwachen die Teilhabe nicht nur technisch ermöglicht wird, sondern dass sie durch Vermittlung der nötigen Kompetenzen auch zu einer sinnvollen und kritischen Teilhabe befähigt werden. So liefert Benedikt XVI. mit seinem Aufruf, alle *„Menschen guten Willens, die in der aufstrebenden Welt der digitalen Kommunikation aktiv sind, dazu [zu] ermutigen, sich für eine Kultur des Respekts, des Dialogs und der Freundschaft einzusetzen“* ein ethisches Argument für die Bildungspolitik, für die Akteure in der Bildungspraxis und natürlich auch für die kirchliche Medien- und Bildungsarbeit.

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart unterstützt die Position des Landesfamilienrates Baden-Württemberg zur Situation von „Familien in der Medienwelt“⁴ vom Oktober 2010: Medienkompetenz und damit Medienpädagogik

3 BOTSCHAFT VON PAPST BENEDIKT XVI. ZUM 43. WELTTAG DER SOZIALEN KOMMUNIKATIONSMITTEL: „Neue Technologien – neue Verbindungen. Für eine Kultur des Respekts, des Dialogs, der Freundschaft.“ 24. Mai 2009. Siehe: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/communications/documents/hf_ben-xvi_mes_20090124_43rd-world-communications-day_ge.html [Zugriff: 22.09.2011].

4 Landesfamilienrat Baden-Württemberg: Familien in der Medienwelt. Positionen und Forderungen. Okt 2010. Siehe: <http://www.ejuba.org/index.php?module=Pagesetter&func=viewpub&tid=2&pid=489> [Zugriff: 22.09.2011].

müssen ein verbindliches Lehrfach werden. Hier gibt es erheblichen Nachholbedarf! Das Fach Medienbildung/Medienpädagogik muss in den Curricula der Ausbildungsgänge an Fachschulen, Pädagogischen Hochschulen und Universitäten zu einem festen Bestandteil werden. Diese Forderung ist nicht neu. Sie wurde bereits vom Landesjugendring im Jahr 2004 eingebracht und seit Jahren von der GMK (Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur)⁵ u.a. durch den renommierten Ludwigsburger Erziehungswissenschaftler Horst Niesyto vorgetragen: Bildung ist heute ohne praktische und inhaltliche Berücksichtigung der Medien und ohne Bemühungen um eine sinnvolle Integration in die Lebenswelten nicht mehr zeitgemäß.

Sicher müssen die bestehenden Systeme des gesetzlichen Jugendmedienschutzes an medientechnologische Entwicklungen angepasst werden. Das ist in einem globalen „Marktplatz Internet“ eine komplexe Herausforderung. Gerade weil unerwünschte Inhalte und der Missbrauch persönlicher Daten immer weniger durch Verordnungen geregelt oder durch technische Filter von Jugendlichen (und Erwachsenen) ferngehalten werden können, sind reflexive Bildungsprozesse und die Förderung verantwortlichen Handelns umso wichtiger. Medienkompetenz ist heute wesentlich eine sozial-ethische Kompetenz.

Für eine gerechte und menschendienliche Ordnung

Die Dynamik der Medienwelt provoziert nahezu reflexartig Verurteilungen oder Verklärungen. So prognostizieren die Einen den kulturellen Niedergang des Abendlandes, die Anderen ergehen sich in lautstarken Jubelszenarien, sehen gar in der konsequenten Anwendung der digitalen Medien die Überwindung großer gesellschaftlicher Probleme. Eine medienethisch fundierte Analyse kann mit Distanz und Beharrlichkeit aktuelle Entwicklungen in der Mediengesellschaft wahrnehmen, reflektieren und Einordnungen vornehmen. Darum müssen wir uns beharrlich bemühen. Ziel eines medienethisch begründeten Nachdenkens ist es, Impulse und Anregungen für eine gerechte und menschendienliche Medien- und Kommunikationsordnung zu entwickeln. Anliegen und Anspruch des Christentums ist es dabei, das zur Sprache zu bringen, was in der Zeit an der Zeit ist und zugleich über die Zeit hinaus weist.

Mit der vorliegenden Publikation bringen die Herausgebenden – Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik

5 Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (GMK): Resolution des Vorstandes der GMK für eine Aussetzung des aktuellen Novellierungsprozesses des JMStV vom 2. Dezember 2010. Siehe: www.gmk-net.de [Zugriff: 22.09.2011].

Deutschland (AKSB), Bonifatiushaus – Katholische Akademie des Bistums Fulda, Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR Hessen) und Institut für Medienpädagogik und Kommunikation (MuK) – wesentliche Aspekte der „Mediatisierung“ unserer Alltagswelten zur Sprache und dokumentieren das ernsthafte Bemühen der katholisch-sozial orientierten Bildungsarbeit, an der Gestaltung einer Medien- und Kommunikationsordnung unter den Vorzeichen des sogenannten Web 2.0 auch in der Zukunft aktiv teilzunehmen. Vieles ist schon getan, für neue Herausforderungen gilt es, vor dem Hintergrund des Auftrags katholisch-sozial orientierter Bildungsarbeit sensibel und aufmerksam zu bleiben. Auch dazu leistet dieses Buch einen Erfolg versprechenden Beitrag. Ich wünsche ihm eine gute Verbreitung und Anwendung.

*Dr. Gebhard Fürst,
Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Vorsitzender der Publizistischen Kommission
der Deutschen Bischofskonferenz*

Vorwort

Niemand weiß, was die Menschen im Jahr 2020 bewegen und wie sich die westeuropäische Familie und die mediale Landschaft bis dahin weiter entwickeln wird. Blickt man auf die Entwicklungsgeschwindigkeit der Digitalisierung der letzten 20 Jahre zurück, so scheint es, dass es weiterhin eine Vielzahl an technischen Neuerungen geben wird und damit auch neue positive und negative Folgen für Mediennutzerinnen und -nutzer im Umgang mit digitalen Medien bevorstehen werden.

Und schon heute sind die Digitalen Medien ein fester Bestandteil unseres Alltags geworden. Täglich kommen neue Geräte und Dienste auf den Markt. Während die junge Generation scheinbar mühelos mit diesen Medien umgeht, tragen sie bei Erwachsenen zu einer wachsenden Verunsicherung bei. Immer stärker drängen Jugendliche in die sozialen Netzwerke des Internets. Laut der JIM-Studie 2011 nutzen bereits über 70% der Jugendlichen Facebook. Intensiv genutzt werden auch andere Dienste wie Youtube, Twitter oder SchülerVZ. Damit erschließen sich Jugendliche Kommunikationsräume, die sich Eltern und „Erwachsenen“ verschließen.

Expertinnen und Experten der Medienpädagogik und der politischen Bildung diskutierten bei der Fachtagung „Familie 2020: Aufwachsen in der digitalen Welt“ in der Katholischen Akademie Fulda (Bonifatiushaus) die Herausforderungen des Internets und der sozialen Netzwerke. Aus dieser Tagung, die das Bonifatiushaus in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland (AKSB), der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR Hessen) und dem Institut für Medienpädagogik und Kommunikation/Landesfilmdienst Hessen e.V. (MuK) organisiert hatte, entstand dieses Buch.

Die Autorinnen und Autoren setzen sich in ihren Beiträgen mit Veränderungen im gesellschaftlichen Kommunikationsverhalten auseinander und beschreiben positive Möglichkeiten im Umgang mit den neuen Medien für die Familie. Mit Praxisbeispielen sollen Wege aufgezeigt werden, wie Familien Medienkompetenz erwerben und wie Medienkompetenz im Bildungsbereich nachhaltig vermittelt werden kann. Ein Austausch über Wir-

kung und Chancen des Web 2.0 für Gesellschaft und Demokratie ist aus unserer Sicht wertvoll und wird für uns auch in Zukunft ein notwendiges Thema bleiben.

Bischof Gebhard Fürst, der in der Katholischen Kirche Deutschlands als „Medienbischof“ gilt, konnte dafür gewonnen werden, ein Geleitwort zu schreiben. Wissenschaftliche Einblicke in die Grundlagen der Medienpädagogik und die Mediennutzung geben Prof. Dr. Heinz Moser und Prof. Dr. Nadia Kutscher. Für beide ist es wichtig, dass Kinder und Jugendliche bei der Mediennutzung unterstützt werden. Das Internet liefere für alle zugängliche Informationen und biete vielfältige Möglichkeiten der Partizipation. Ergänzt werden diese wissenschaftlichen Einblicke durch die Ergebnisse der JIM-Studie zur Nutzung und Wahrnehmung von Medien durch Jugendliche, die Thomas Rathgeb vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) vorstellt.

Gelungene Praxisbeispiele für eine erfolgreiche Vermittlung von Medienkompetenz bei Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Familien bilden einen weiteren Schwerpunkt des Buches. Daniel Poli, von 2005 bis 2011 Koordinator im Projekt „Jugend online“ (in Trägerschaft von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.), stellt die digitale Jugendbildung am Beispiel der Kampagne „watch your web“ vor. Bei dem aus Bundesmitteln finanzierten Projekt gelang es, mit Bildungsangeboten zum Themenbereich Medienschutz in die sozialen Netzwerke der Jugendlichen zu gelangen. Sandra Bischoff und Michael Fingerling von der LPR Hessen, Anne Heidel und Felix Rudolph-von Niebelschütz von filmreflex GbR, Sabine Eder von Blickwechsel e.V. – Verein für Medien- und Kulturpädagogik sowie Peter Holnick, Markus Weber und Markus Daum vom MuK schreiben aus den Erfahrungen ihrer jeweiligen umfangreichen Beratungsarbeit über Fragen der Medienkompetenz für Familien und geben einen eindrucksvollen Einblick in die Vielfalt der Medien, ihre Möglichkeiten und Wirkungen. Lothar Harles von der AKSB und Gunter Geiger vom Bonifatiushaus fordern in ihren Beiträgen dazu auf, sich in der politischen Bildung mit den Neuen Medien zu beschäftigen; denn die Digitalisierung sei nicht mehr nur eine technische Fragestellung sondern nehme starken Einfluss auf das Familienleben, die Arbeitswelt, Kultur und Gesellschaft, daher müsse sich jeder in der digitalen Welt zurechtfinden.

Unser Buch soll einen Anstoß geben, sich im Thema Medienkompetenz „fit zu machen“ und das Thema in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken. Die Artikel stellen den Stand der aktuellen Diskussion dar und werfen vertiefende Fragen auf. Die Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren aus den unterschiedlichsten Bereichen hat Freude gemacht und war kreativ. Bei ihnen, die mit ihren Beiträgen „für sich selbst sprechen“, möchten wir uns bedanken sowie namentlich auch bei Markus Schuck und Johannes Kirmich, ohne deren Mithilfe bei der Zusammenstellung der Beiträge, den Absprachen

mit den Autorinnen und Autoren und dem Lektorat das Buch nicht hätte erscheinen können.

Wir wollen mit dieser Publikation „jeden“ anregen, sich selbst medienkompetent zu machen und sich in Familie und Gesellschaft einzubringen. Denn jedem einzelnen von uns bieten sich ständig positive Möglichkeiten im Umgang mit den neuen Medien.

*Gunter Geiger
Bonifatiushaus
Katholische Akademie des Bistums
Fulda*

*Lothar Harles
Arbeitsgemeinschaft katholisch-
sozialer Bildungswerke in der Bun-
desrepublik Deutschland (AKSB)*

*Sandra Bischoff
Hessische Landesanstalt für
privaten Rundfunk und neue Medien
(LPR Hessen)*

*Peter Holnick
Institut für Medienpädagogik und
Kommunikation (MuK)*

Medien zwischen Bewahrpädagogik und Partizipation

Heinz Moser

Es ist noch keine 150 Jahre her, da war der Alltag eine weitgehend medienlose Zeit. In Johanna Spyris „Heidi“, einem der beliebtesten Kinderbücher des ausgehenden 19. Jahrhunderts, spielten Medien noch keine Rolle. Da zählte die idyllische Natur der Berge, und wenn der Geißenpeter, einer der Protagonisten des Buches, sich Spielzeug wünschte, dann hörte sich dies so an: „Nun konnte der Peter auf der Welt wünschen, was er nur wollte. Es wurde ihm fast schwindelig. Der ganze Jahrmarkt von Maienfeld flimmerte vor seinen Augen mit all den schönen Sachen, die er oft stundenlang angestaunt und für immer unerreichbar gehalten hatte, denn Peters Besitztum hatte nie einen Fünfer überstiegen, und alle die lockenden Gegenstände kosteten immer das Doppelte. Da waren die schönen roten Pfeifchen, die er so gut für seine Geißen brauchen konnte. Da waren die lockenden Messer mit runden Heften, Krötenstecher genannt, mit denen man in allen Haselrutenhecken die besten Geschäfte machen konnte.“¹ Im ganzen Buch gibt es keine Zeitungen, allenfalls noch Schulbücher. Und einmal soll eine „Depesche“, also ein Telegramm, auf dem Postamt verschickt werden.

Dennoch warf die neue Zeit der Industrie und damit auch einer industrialisierten Medienproduktion bereits ihre Schatten. Als Gegenbild zur heilen Natur der Alpenwelt gilt im Buch die Großstadt Frankfurt, in der Heidi krank wird und sich nach nichts Anderem sehnt als nach ihren geliebten Bergen.

Seit dieser längst vergangenen Zeit hat sich die Mediennutzung in einem außergewöhnlichen Ausmaß verbreitet, was Friedrich Krotz als Prozess gesellschaftlicher Mediatisierung beschrieben hat: „Die Geschichte der Menschheit kann dann als Entwicklung gesehen werden, in deren Verlauf immer neue Kommunikationsmedien entwickelt wurden und die auf unterschiedliche Weise Verwendung fanden und finden. In der Konsequenz – weil Medien sich nicht substituieren und ablösen, sondern es zu einem Ausdifferenzierungsprozess kommt – entwickelten sich immer mehr immer komplexere mediale Kommunikationsformen, und Kommunikation findet immer häufi-

1 Johanna Spyri: Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. Kapitel 10. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/682/10> [Zugriff: 04.10.2011].

ger, länger, in immer mehr Lebensbereichen und bezogen auf immer mehr Themen in Bezug auf Medien statt.“ (Krotz 2007: 37f.)

Betrachtet man diesen Prozess historisch – etwa im Vergleich der Epochen bis 1800 und derjenigen seit 1850 (vgl. Abb.1), so wird deutlich, wie sich die Mediatisierung vor allem in den letzten Jahrzehnten intensiviert und beschleunigt hat. Ein Leben wie zu Johanna Spyris Zeiten ist heute auch in den hintersten Bergtälern der Schweiz nicht mehr möglich. Handy, Satellitenfernsehen, Computer mit Breitbandanschlüssen, Digitalkameras etc. sind auch dort nicht mehr aus dem Leben wegzudenken. Dauerte es Jahrhunderte, bis sich die literarische Bildung, die auf dem Buchdruck beruhte, gesellschaftlich durchsetzte, so sind es heute Zyklen von 10 bis 20 Jahren, in denen sich neue Medien wie PC, Handy und Internet durchsetzen.

Abb. 1: Die Medienentwicklung aus historischer Perspektive
(vgl. Moser 2010: 53)

bis 1800	1445	Buchdruck (Gutenberg)
	1610	Wochenzeitung
	1660	Tageszeitung
ab 1950	1952	Öffentliches Fernsehen
	1969	Videorecorder
	1969	ARPANET (Vorläufer des Internets)
	1972	Video-Games
	1977	PC: Apple II
	1979	Walkman
	1982	Compact Disc
	1985	Handy (C-Netz)
	1989	World Wide Web
	1992	Handy (D-Netz)
	1996	Digital Video Disc (DVD)
	2001	iPod (mp3-Player)
	2007	Smartphone (iPhone)
	2010	Tablets: iPad

Die Medienkritik der Bewahrpädagogik

Diese massive Ausweitung der Medieneinflüsse auf den Lebensalltag und seine Gestaltung hat im Hinblick auf die heranwachsenden Generationen zu allen Zeiten eine medienkritische Haltung mobilisiert, welche vor allem die Gefahren der neuen Kommunikationsmittel hervorhob. So wurde die illustrierte Massenpresse, die im 19. Jahrhundert entstand, schnell zum Feindbild der Pädagogen, wobei sich die damalige Linke und die damalige Rechte in ihrer Kritik einig waren: Hermann Friedemann zitiert in diesem Zusammenhang Aussagen des damaligen preußischen Kulturministers: „Neuerdings – fährt der (preußische) Kultusminister fort – hat sich wieder mehrfach gezeigt, dass durch die Abenteuer-, Gauner- und Schmutzgeschichten, wie sie namentlich auch in einzelnen illustrierten Zeitschriften verbreitet werden, die Phantasie verdorben und das sittliche Empfinden und Wollen derart verwirrt worden ist, dass sich die jugendlichen Leser zu schlechten und selbst gerichtlich strafbaren Handlungen haben hinreißen lassen“ (Friedemann 1012: 273). Es bestand ein breiter öffentlicher Konsens, dass Schmutz und Schund Rohheit, triebhaftes und gewalttätiges Verhalten, Kriminalität und Unmoral förderten. Mit den Gegensätzen von „Schmutz gegenüber Sauberkeit“ und „Verhörung gegenüber Zivilisierung“ nahm man auf einen Subtext Bezug, in welchem die humane, auf Selbstkontrolle gegründete bürgerliche Ordnung durch sinnlich-triebhaftes und hemmungslose soziale Kräfte der Unterschichten bedroht schien (vgl. Maase 2001).

Der Kampf gegen die Schundliteratur wurde dabei weit bis in die politische Linke hinein geführt. Aus gewerkschaftlicher Sicht schrieb 1911 D. Thomas in einem Pamphlet gegen die Schundliteratur: „Es gibt nur zu viel Menschen, die sich über die furchtbar große geistige Epidemie, die durch die Schundliteratur angerichtet wird, nicht klar sind, entweder aus Unverstand oder Leichtsinn darüber hinweggehen. Wer aber diese Dinge verfolgt, weiß, dass gerade die Arbeiterschaft alle Ursache hat, hier einzugreifen, denn in letzter Linie ist sie es, die die Kosten zu zahlen hat, da Dummheit und falsche Charakterbildung ihr einen großen Teil des Volkes entfremdet. Und gerade diese geistig entartete Masse ist es, die der Arbeiterschaft immer lähmend in die Arme fällt und dabei große Opfer erfordert, die viel besser der Gesamtbewegung zugute kommen könnten. Wie schwer hält es bei solchen Menschen, die vollständig in diesem Schund aufgehen, ein vernünftiges Gespräch anzufangen; sie wissen in den Urwäldern Asiens, in den Kanälen von London oder an den Ufern des Mississippi viel besser Bescheid, als etwa über die Bestimmungen ihres beruflichen Tarifvertrags“ (Thomas 1911: 7).

Während die politische Rechte also durch den Einfluss der Medien Kriminalität, Ungehorsam und Gewalt befürchtet, sieht die Linke in der Schundliteratur primär ein Mittel des Kapitalismus, um die Arbeiterschaft ruhig zu stellen und sie davon abzuhalten, den Kampf der Gewerkschaften für ihre Interessen aktiv zu unterstützen.

Gemeinsam ist einer Form der Medienkritik, welche bewahrpädagogisch argumentiert, dass sie in den Massenmedien einen kulturellen Verfall der geltenden Normen und Werte sieht. Dieses Argumentationsmuster wird bis heute immer wieder aufgenommen, wenn neue Medien Einzug in Familien und Kinderzimmer finden: So standen die Pädagogen/Pädagoginnen den bewegten Bildern des Films nicht weniger kritisch gegenüber, welche zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Massen anzuziehen begannen. Bereits in den zwanziger Jahren rief das Hamburger Jugendamt zum „Schundkampf“ gegen die Gefahren des Films auf. Die Warnung gilt insbesondere der Flut der „gefährlichen“ Filme: „Das erklärt sich aus der Natur und dem aus ihr entspringenden Geschmack der Massen, die die Nachfrage nach Filmen bestimmen. Sie verlangen dasselbe, was die Massen im alten Rom von den ‚Circenses‘, den Zirkusspielen, forderten: Sensation, Sensation und abermals Sensation“ (Popert 1927: 119).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die bewahrpädagogische Kritik an den damals aufkommenden „audiovisuellen Medien“ wie Rundfunk, Schallplatte und Fernsehen erneut vorgebracht, was die in den 1960er Jahren weit verbreiteten Broschüren von Ulrich Beer deutlich machen. Für Beer sind die Medien „geheime Miterzieher“, also „unheimliche Konkurrenten“ der Erziehenden, welche ihre pädagogischen Anstrengungen unterlaufen und zunichtemachen. Film und Fernsehen werden als „Traumaltar“ charakterisiert: „Ent-rückung, Illusion, Traum als Alternative zur alltäglichen Wirklichkeit, die diese erträglich oder auch gerade unerträglich machen. Unerträglich deshalb, weil diese Art der Selbstenthebung die Lebenskonflikte nicht löst, sondern nur vertagt, die Wünsche nicht befriedigt, sondern nur verstärkt, den Reiz-hunger nicht stillt, sondern nur stachelt und zugleich die Erlebnisfähigkeit abstumpft und bei aller Überfütterung doch im Tiefsten, da, wo der Mensch sich nach Erlösung sieht, ihn umtreibt und hungrig lässt“ (Beer 1960: 36). Kurz: Die überflutenden Reize der Medien stumpfen die Heranwachsenden ab und verhindern eine vertiefte Verarbeitung der Medienerlebnisse. Die Kinder und Jugendlichen scheinen damit hilflose Opfer der sie überfordernden Medienwelt zu sein.

Die These von den „geheimen Miterziehern“ wird in den 1980er Jahren von Neil Postman in seinem Bestseller „Das Verschwinden der Kindheit“ medienwirksam aufgenommen, indem er postuliert, dass die Kindheit durch den Einfluss der Medien zerstört wird. Postman geht davon aus, dass die Kinder früher schrittweise über den langwierigen Prozess des Lesenlernens in die Welt der Schriftlichkeit eingeführt wurden. Dosierte wurden sie damit gleichzeitig in die Inhalte der Erwachsenenwelt eingeführt: So wurde „unter ausschließlicher Kontrolle der Erwachsenen den Kindern nach und nach eine bestimmte Art von Informationen zugänglich gemacht, und zwar in einer Weise, die sie, wie man annahm, physisch verarbeiten konnten“ (Postman 1987: 86). Durch diese restriktive Erschließung der Welt wurden den Kin-

dem die Probleme der Erwachsenen über die Medien erst zugänglich, wenn sie imstande waren, die Texte zu verstehen, welche darüber berichteten.

Mit dem Fernsehen, das die Informationen dieser Welt visuell und ohne Anstrengung allen gleichzeitig zugänglich machte, erhielten nun aber Kinder plötzlich den Zugang zu allen „Geheimnissen“ des Erwachsenenlebens von Gewalt bis zu Sex, Scheidung und Drogen. Kinder werden auf diese Weise zu „kleinen Erwachsenen“, die der schützenden Sphäre einer behüteten Kindheit verlustig gehen. Seine Thesen verdeutlicht Postman an illustrativen Beispielen: „Es gibt einen häufig gesendeten Werbespot für Ivory-Seife, in dem zwei Frauen auftreten, die uns als Mutter und Tochter vorgestellt werden. Der Zuschauer soll nun erraten, wer die Mutter und wer die Tochter ist – beide sehen aus wie Ende 20 und sind mehr oder weniger austauschbar. Mir erscheint dieser Werbefilm als ein ungewöhnlich direkter Beleg für die These, dass die Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern nach und nach erlöschen“ (Postman 1987: 115).

In jüngerer Zeit haben sich Mediziner wie Manfred Spitzer medienkritisch aus bewahrpädagogischer Perspektive geäußert. Seine Kritik richtet sich gegen die elektronischen „Bildschirm-Medien“, zu denen neben dem Fernsehen auch Computer und Internet gehören. Sie machen „dumm, dick und gewalttätig“ (vgl. Spitzer 2005: 245). In einem Interview mit dem Börsenblatt verdeutlicht Spitzer seine Kritik: „Menschen sind nicht nur Geist, sondern auch Körper und alle geistigen Leistungen sind entsprechend auch verkörpert. Menschen neigen zur Trägheit, was die sprichwörtliche Coach-Kartoffel vor dem Fernsehbildschirm nur zu deutlich illustriert. Elektronische Medien, die uns das Leben vermeintlich ‚erleichtern‘ haben also durchaus ernstzunehmende Konsequenzen für unseren Körper und unseren Geist. Wir sollten darüber nachdenken, statt uns dem auszuliefern.“²

So lautet denn das Credo der Bewahrpädagogik über alle Jahrzehnte hinweg ähnlich: Medienerziehung muss versuchen, die Kinder vor den unheilvollen Gefahren der Medienwelt zu bewahren. Denn die Medien überfordern die Kinder und Jugendlichen, konfrontieren sie mit Inhalten, denen sie nicht gewachsen sind, und fördern problematische Entwicklungsverläufe. Enge Reglementierungen des Nutzungsverhaltens bis hin zu Verboten scheinen dann die probaten Mittel zu sein, um das Medienverhalten zu kontrollieren. Vor allem im kulturellen Milieu der Mittelschichten sind solche medienkritischen Einstellungen, die einen restriktiven Umgang mit den Medien fordern, bis heute vorhanden. Das „gute“ Buch und das Lesen werden hier oft noch den Fernsehserien und den Computergames als erstrebenswerte kulturelle Inhalte entgegengesetzt – und die klassische Kultur des Theaters und des Opernhauses erscheint als verteidigungswertes Gut

2 Interview mit Manfred Spitzer vom 11.11.2010: Wer keine Aufmerksamkeitsstörung hat, kann sie sich durch Multitasking antrainieren. <http://www.boersenblatt.net/403445> [Zugriff: 04.10.2011].

gegenüber der populären Unterhaltungskultur jeglicher Couleur (Rock, Pop, Fernsehunterhaltung etc.).

Nun ist es keine Frage, dass Medien auch negative Auswirkungen haben können. Wenn es z. B. um gewalttätige Jugendliche geht, so können Medieninhalte von einzelnen auf problematische Weise aufgenommen und verarbeitet werden. Gewalt kann z. B. Vorbildcharakter erhalten, wenn sie im Medium mit positiven Konsequenzen verbunden ist. Allerdings ist dies kein automatischer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, der ohne das Zutun der betroffenen Kinder und Jugendlichen abläuft. Vielmehr sind Medienkonsumenten aktive Nutzer, welche die Welt der Medien entsprechend interpretieren – etwa weil sie aus ihrer Persönlichkeitsproblematik und dem sozialen Umfeld, in welchem sie eingebettet sind, eine Affinität zu einer gewaltbezogenen Verarbeitung von Medienerfahrungen zeigen. Oft ist der Medienkonsum aber nur der Anlass, an dem eine solche individuelle Problematik aufbricht und gegen außen sichtbar wird; dennoch führt dies zu Schuldzuschreibungen an die Adresse der Medien, die als Sündenbock für das gesamte Malaise verantwortlich gemacht werden.

Dies soll keine Rechtfertigung für problematische Medienangebote sein. Man kann sich zu Recht fragen, ob Fernsehsendungen wie das Dschungelcamp zu den verteidigungswürdigen Kulturgütern unserer Gesellschaft gehören und ob in vielen Casting Shows Jugendliche, die an den Traum vom Star glauben, nicht in autoritärster Weise von Erwachsenen „vorgeführt“ werden. Dennoch sollten die Wirkungen der Medien nicht generell negativ konnotiert werden – außer man nimmt die Entwicklung der Gesellschaft während der letzten zweihundert Jahre ausschließlich als durch Medien verursachte Verfallsgeschichte von Normen und Werten wahr.

Medien als Ressourcen im alltäglichen Leben des 21. Jahrhunderts

Bewahrpädagogischen Konzepten ist aus der Perspektive der Mediatisierung erst einmal schlicht entgegenzuhalten, dass ein solcher Ansatz in einer Gesellschaft, die durch mediale Kommunikation geprägt ist, nicht mehr funktioniert. Angesichts der Durchdringung des alltäglichen Lebens mit Medien ist es heute kaum mehr möglich, sich ein Leben in medienfreien Lebensräumen vorzustellen. Denn an fast allem, was wir wissen und tun, haben heute auch die Medien einen Anteil. War es früher allein die Zeitung, welche ein Fenster zur „großen Welt“ anbot, so sind es heute eine Vielfalt von Medien wie Fernsehen, Internet, Facebook, Twitter, welche primäre Informationsquellen sind. Im Zeitalter der Medienkonvergenz verwischen sich zudem auch die Grenzen zwischen den einzelnen Medien: So gucken Heranwachsende Fernsehen „on-

line“ am Computer oder auf dem Handy. Wer also aus Überzeugung keinen Fernseher anschafft, muss damit rechnen, dass seine Kinder auf dem Computer oder auf dem Handy fernsehen.

Zentral für die heutige Wissensgesellschaft ist zudem weniger die Notwendigkeit, aus eigenen Erfahrungen Wissen zu generieren; vielmehr geht es darum, Wissen aus vielfältigsten Quellen zu suchen, zu bewerten und zu eigenen Schlüssen und Urteilen zu verdichten: So findet sich Orientierungswissen zunehmend in den digitalen Medien, und: wir verorten uns in diesem medial geprägten Rahmen in der Welt, der wir zugehören. Das Internet und im Speziellen Social Communities als Kommunikationsplattformen werden in diesem Zusammenhang für uns alle immer wichtiger.

Zudem unterstützen Medien immer mehr einen kooperativen Umgang mit Wissen. Wer aus bewahrpädagogischen Motiven davor ferngehalten wird, sich mit Medien zu beschäftigen, erhält auch keinen Zugang zu der Art und Weise, wie sich die Menschen in der heutigen Gesellschaft mit Wissen auseinandersetzen – also mit Tätigkeiten wie

- im Internet recherchieren,
- Zeitung lesen auf dem iPhone,
- selbst eine Facebook-Gruppe gründen,
- ein Video drehen, am Computer bearbeiten und auf YouTube hochladen,
- an einem Wikipedia-Artikel mitarbeiten,
- auf Google Docs einen Text gemeinsam verfassen,
- einen Aufsatz in der Schule beginnen und nach Hause schicken, um dort weiterzuarbeiten.

Medien sind aus dieser Sicht vor allem als Ressourcen zu betrachten, welche im Wissenserwerb und im Umgang mit der Lebenswelt unverzichtbar sind. Die Menschen setzen sich mit ihrer Hilfe mit der Welt und mit sich selbst auseinander und sind nicht einfach wehrlose Opfer diffuser Medieneinflüsse.

Mediennutzung: Vom Zuschauer zum Akteur

Die Veränderung der Rolle der Medienkonsumenten wird besonders durch jene Entwicklungen des Internets deutlich, die als Web 2.0 bezeichnet werden. Die Vorläufer der Idee einer aktiven Nutzung der Medien, wo jeder Konsument auch Produzent sein kann, jeder also „Produser“ ist, haben indessen eine lange Vorgeschichte. So hatte Hans Magnus Enzensberger schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts eine „Baukastentheorie“ der Medien entworfen. In seinem Aufsatz im damaligen „Kursbuch“ stellt er im Rahmen emanzipatorischer Überlegungen, wie sie in der damaligen linken Theorie üblich waren, einige Ideen zur Reversibilität der Mediennutzer zur Diskussi-